

Eubaer Eltern sorgen sich um Lernbedingungen für Erstklässler

Eine rappelvolle Klasse und mehrere Schüler mit Förderbedarf – kann das funktionieren? Ja, sagt die Bildungsagentur.

VON MICHAEL MÜLLER

EUBA – Einen solchen Ansturm potenzieller Erstklässler gab es an der Grundschule Euba wohl noch nie: Nachdem vor einigen Jahren noch der Erhalt der Schule auf der Kippe stand, hatte es nun im vergangenen Schuljahr zeitweilig so ausgesehen, als ob 2014 mehr als 40 Kinder in die erste Klasse strebten. Schon damals war klar: Es könnte ungewohnt eng werden und einige lange Gesichter geben. Denn die Schule ist nur für eine Klasse pro Jahrgang ausgelegt, und das Schulgebäude, so die Einschätzung der Behörden, lässt kaum Spielraum für Ausnahmen.

Zwar hat sich die Lage im Laufe der vergangenen Monate deutlich entspannt – auch, weil die Eltern von acht zunächst angemeldeten Kindern sich letztlich für eine freie Grundschule entschieden. Andere Familien sind umgezogen oder haben erfolgreich eine Einschulung in einem anderen Schulbezirk bean-

tragt. Fünf der zuletzt noch 31 Schüler mit Aufnahmeantrag für Euba wurden schließlich an die zum gemeinsamen Schulbezirk gehörende Makarenko-Grundschule im Yorckgebiet verwiesen, eine Familie ging erfolgreich in Widerspruch.

Und dennoch scheinen sich die Befürchtungen zu bestätigen: Mit nunmehr laut Bildungsagentur voraussichtlich 27 Erstklässlern wird die Klassenstärke über dem Richtwert von 25 Schülern liegen. Der allerdings kann angesichts landesweit fehlender Lehrer auch andernorts zunehmend seltener eingehalten werden, und nicht wenige Eltern se-

hen dies bislang auch noch vergleichsweise entspannt: Zu ihrer eigenen Schulzeit waren selbst Klassen mit 30 und mehr Kindern mitunter keineswegs ungewöhnlich.

Für zusätzliches Unbehagen allerdings sorgt der Umstand, dass zu den Eubaer Schulanfängern in diesem Jahr gleich drei sogenannte Integrationskinder gehören. Das sind Kinder, bei denen ein „sonderpädagogischer Förderbedarf“ festgestellt wurde, eine Ausbildung in einer allgemeinbildenden Schule von den Behörden aber gleichwohl für sinnvoll und machbar gehalten wird. Allerdings heißt es in der „Schulin-

tegrationsverordnung“ des Freistaats mit Blick auf den mehr oder weniger höheren Betreuungsaufwand für diese Schüler, dass bei einer solchen integrativen Unterbringung eine Klassenstärke von 25 Schülern nicht überschritten werden soll. Abweichungen unter besonderen Umständen nicht ausgeschlossen.

„Wir sind gespannt, wie das funktionieren wird“, heißt es nun aus der Eubaer Elternschaft nicht ohne Sorge. Die ersten Klassen der vergangenen Jahre hätten fast immer weniger als 25 Schüler umfasst, an der gesamten Schule wurden laut Schulstatistik zuletzt zwei Integrationskinder unterrichtet. Nun kommen auf einen Schlag drei dazu.

Die Bildungsagentur ist jedoch guter Dinge. „Es handelt sich in allen drei Fällen um Förderbedarf, den die Schule auch unter den gegebenen Umständen durchaus leisten kann“, sagte ein Sprecher. Dies sei im Interesse aller Beteiligten sorgfältig geprüft worden. Zudem erhalte die Eubaer Grundschule entsprechend des Bedarfes Unterstützung durch eine Förderschullehrkraft. Man gehe daher davon aus, dass mit der Klassenbildung für alle Schüler gute Lernbedingungen geschaffen wurden – auch für die in Euba wohnenden Integrationskinder.

KOMMENTAR

Keine Sündenböcke

VON MICHAEL MÜLLER
michael.mueller@freiepresse.de



So verständlich die Sorgen von Eltern angesichts zunehmend gut gefüllter Klassenzimmer sind: Es wäre fatal, wenn der Unmut über allzu straff auf Kante genähte Personal- und Stundenpläne am Ende jene Kinder treffen würde, die mehr als andere auf Unterstützung angewiesen sind. Sei es, weil sie Pro-

bleme beim Lesen haben oder weil sie im Rollstuhl unterwegs sind. Sie sollen durch Integration bestmöglich gefördert werden und können für die vielerorts zunehmend schwierige Situation ebenso wenig wie andere Schüler, Eltern, Lehrer. Darauf nötigenfalls hinzuweisen, sollte Anliegen jeder Schule sein.